

Die Reifenprüfung

Jawohl, ein Kultfilm: «Rubber» des Franzosen Quentin Dupieux ist ohne Zweifel der bescheuertste Film der Saison. Und trotzdem das Gegenteil von dumm.

Von Florian Keller

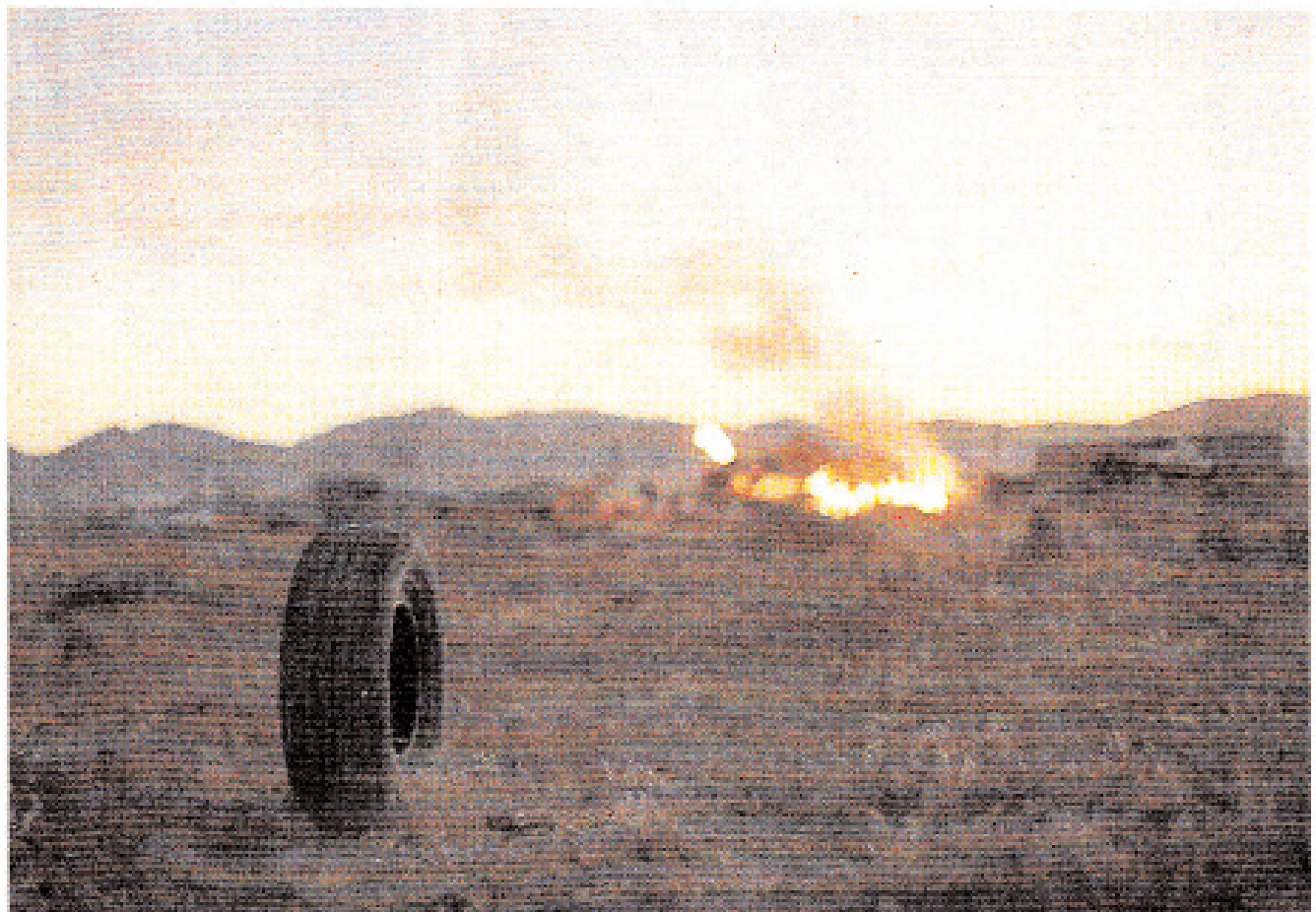
Wenn gute Freunde, die Sie stets für vernünftig und geschmackssicher gehalten haben, in diesen Tagen plötzlich von einem Film schwärmen, in dem ein Killerpneu die Hauptrolle spielt, dann sollten Sie daraus nicht schliessen, dass diese Freunde nicht mehr ganz bei Trost sind. Die haben nicht den Verstand verloren. Sie waren bloss zu Besuch im kuriosen Universum des Quentin Dupieux und haben dort die bestechende Vernunft des Absurden kennen gelernt.

Der Film des Franzosen heisst «Rubber», er spielt in der amerikanischen Prärie, und die meiste Zeit schauen wir dabei einem Autoreifen zu, wie er unter gleissender Sonne gemächlich durch die staubige Weite des Westens rollt. Das beginnt wie eine unschuldige Kindergeschichte über einen kleinen Helden mit grossen Träumen, aber Obacht: Der entsorgte Pneu, der sich da aus eigenem Antrieb aus dem Sand schält, ist mit telekinetischen Kräften gesegnet. Wo immer er auf ein kleines oder grösseres Hindernis aufläuft, räumt er es mit Gewalt aus dem Weg. Und das geht so: Der Pneu fängt an zu zittern und zu beben, und diese metaphysischen Schwingungen schwellen so mörderisch an, bis seine Opfer den Geist aufgeben. Erst ist es nur eine leere Bierflasche, die zersplittert. Später explodiert ein Rabe. Bald schon kreuzen die ersten Menschen den Weg des psychopathischen Pneus.

Bescheuert? «Natürlich klingt es bescheuert, das ist genau der Punkt», sagt Regisseur Dupieux beim Gespräch. Und dann sagt er einen merkwürdigen Satz: «Ich wollte einen dummen Film machen, der zugleich sehr schlau ist.» Auf Französisch klingt das nicht mal paradox, sondern auf verführerische Weise einleuchtend. Mit Filmen, die entweder nur intellektuell oder nur doof seien, könne er nichts anfangen, sagt Dupieux. Also erfindet er sich ein Universum, das der Logik des absurden Theaters folgt, und garniert diese Welt zugleich mit den Effekten des Spatierfilms.

Meditation und Mord

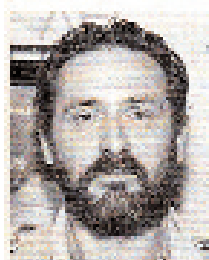
«Rubber» ist ein minimalistischer Meta-Horrorfilm, der seinen Kommentar gleich mitliefert. Bei der Premiere auf der Piazza Grande in Locarno nannte Dupieux seinen Film eine Mischung aus Spielbergs Verfolgungsthriller «Duel» und den Monty Pythons. Das ist treffend: Der anonyme Lastwagen als Drohkulisse bei Spielberg wird hier durch den Terror des Pneus ersetzt, das Klima der Angst durch makabre Komik. Zu erwähnen wäre noch der fast schon buddhistische Gleichmut, mit dem Dupieux seine Farce präsentiert. «Rubber» ist ein Film, der auch zur Meditation magt,



Ein Pneu dreht durch: In der amerikanischen Prärie macht er alles - und alle - platt. Foto: PD

ohne Psychologie und ohne Botschaft. Dupieux, muss man wissen, hat die Welt schon mal mit einem ausgemachten Bödsiam überrollt. Als DJ namens Mr. Oizo hatte er in zwei Stunden Heimarbeit ein Stück namens «Flat Beats» (1999) programmiert. Im Musikvideo hümmelte eine gar nicht heralge Stoffpuppe hinter einem grotesken Pult im Chefsessel und nickte wie von Sinnen zum gummitigen Bass. Die Nummer stürmte die Hitparaden, die Puppe namens Flat Eric wurde in einer Jeanswerbung zum Weltstar, und Dupieux war platt vom Erfolg: «Ich war schockiert, wie schnell das ging», sagt er. Das darf man ihm glauben. Oder auch nicht.

Denn dieser Quentin Dupieux ist ein offener Scharlatan. Wenn er uns über den Tisch zieht, dann zeigt er uns



Quentin Dupieux

Geboren 1974, feierte der Franzose erste Erfolge als House-Musiker unter dem Namen Mr. Oizo. «Rubber» ist sein zweiter Spielfilm.

anschliessend, dass da gar kein Tisch war. Sein Film über den Killerpneu fängt also damit an, dass irgendwo in der Wüste eine Menge leerer Stühle bereitstehen wie ein Zitat aus dem gleichnamigen Stück von Ionesco. Aus der Ferne nähert sich langsam ein Auto, das die Stühle im Slalomkurs sauber aus dem Weg räumt. Vor die Kamera tritt ein Sheriff, der uns - Verfremdungseffekt! - eine kurze Lektion über das Kino und seine Beziehung zum Absurden erteilt.

Und bald steht da auch ein mit Feldstechern ausperstetetes Publikum im Nirgendwo und verfolgt das mörderische Treiben des Pneus. Die Schaulustigen im Film sondern ihre Kommentare ab, damit wir das im Kino nicht mehr selber tun müssen. Und als die Zuschauer für den Plot nicht mehr gebraucht werden, fasst ein heflissener Helfer, der für ihre Berennung zuständig ist, von einem unsichtbaren Regisseur den Auftrag, das Publikum in der Prärie um die Ecke zu bringen. Einzig ein Senior im Rollstuhl lässt sich so leicht nicht beseitigen und fordert hartnäckig sein Recht auf Entertainment ein, weil er schliesslich dafür bezahlt hat. Und in der dümmsten Szene des Films klopft der Alte eigenhändig an die Tür der Veranstalter, um zu rekla-

mieren. Wo soll das nur hinführen? Es endet, natürlich, in Hollywood.

Denn «Rubber» ist mehr als ein elaborierter, gegen Ende allzu breit ausgewalzter Gag. Der Film führt auch einen verschmitzten Feldzug gegen die Konventionen des Unterhaltungskinos. Heute, findet Dupieux, geht es nicht mehr um das gute Kino, wenn er die Gefühle des Publikums kontrollieren könnte: Da sollen die Leute weinen, dort werden sie nachdenklich, hier sollen sie lachen. «Ich selbst», so Dupieux, «habe keine Ahnung, was in den Leuten vorgeht, wenn sie meinen Film sehen.» Das sagt ausgerechnet ein Regisseur, der uns in seinem Film dazu verführt, Mitgefühl für einen Pneu zu empfinden.

Was Dupieux im Schuld führt, zeigt er im grandiosen Schlussbild von «Rubber», als sich eine surreale Karawane auf der Strasse nach Hollywood formiert. Dieser Film träumt davon, die Traumfabrik zu sprengen. Die Explosion dürfen wir uns dann selber ausmalen.

Rubber (F 2010). 85 Minuten. Regie und Drehbuch: Quentin Dupieux. Mit Stephen Spinella, Roxane Mesquida u. a.

In Zürich im Kino Riff Raff.